Carl Wilhelm von Gümbel

1823–1898

Geologe und Mineraloge, Deutschland

Werdegang

Carl Wilhelm von Gümbel war ein deutscher Geognost (heute Geologe), dessen Lebenswerk hauptsächlich in der geologischen Erforschung und Erfassung Bayerns bestand. Ab 1842 studierte er an der Universität München Botanik, Zoologie, besonders aber Mineralogie und Geognosie. Nach kurzer Tätigkeit als Berg- und Salinenpraktikant und Markscheider wurde er 1851 zum leitenden Geologen bei der neu gegründeten geognostischen Landesuntersuchung des Königreichs Bayern, 1856 zum Projektleiter und von 1879 bis zu seinem Tode zum Leiter des Oberbergamtes ernannt. Daneben war Gümbel in München als ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, als Honorarprofessor für Geognosie und Markscheidekunde an der Universität und als Vorstand der mineralogischen Sammlung der früheren Polytechnischen Schule aktiv. In seinem zweibändigen Werk «Geologie von Bayern» (1888/94) fasste er die allgemeinen und speziellen Ergebnisse seiner Analyse der Gesteins- und Schichtfolgen in zahlreichen Regionen der bayerischen Alpen zusammen. Die Schrift gilt als seine Glanzleistung. 1882 wurde Gümbel mit dem Ritterkreuz und dem Verdienstorden der bayerischen Krone ausgezeichnet.[1] Bedeutender Bestandteil von Gümbels Hinterlassenschaft ist die erhebliche Erweiterung der von Matthias Flurl begründeten geowissenschaftlichen Sammlung des Bayerischen Landesamts für Umwelt.[2]

Goldvorkommen

Als Leiter des Oberbergamtes in München legte Gümbel in einer Sitzung der physisch-mathematischen Klasse der Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung zur Geologie der Goldküste in Afrika vor. Konkret sprach er vom westafrikanischen Küstenstrich Oberguinea, einer Region, die sich über einen Grossteil West- und teilweise Zentralafrikas erstreckte, und die «durch die Portugiesen im 15. Jahrhundert» «entdeckt» worden sein soll.[3] Dabei ging es Gümbel hauptsächlich um das Goldvorkommen und damit die sogenannte «Goldküste», also das heutige Ghana.

Weshalb sich Gümbel, der Bayernforscher, plötzlich für die Goldküste Afrikas interessierte, ist unklar, ebenso, ob er die geologische Untersuchung selbst durchgeführt hat. Tatsächlich griff er auf Artefakte von befreundeten Geologen zurück: «Es war mir daher sehr erfreulich, durch die Güte des Herrn P[aulus] Dahse eine Anzahl von Gesteinen sowohl von den Goldminen der

[1] Dehm, 1966, 259
[2] Bayerisches Landesamt für Umwelt, 2024
[3] Gümbel, 1882, 170

Tacquahügel, wie auch aus anderen Gegenden der Goldküste, in welchen Herr Dahse die Gesteine selbst gesammelt hat, zur Untersuchung zu erhalten.»[4], zudem referierte er Schriften von Kollegen, etwa des österreichischen Geologen Eduard Suess oder des Schweizer Naturforschers Peter Merian. Es ist also zu vermuten, dass seine Abhandlung auf den Schriften seiner Geologie-Kollegen, auf Reiseberichten sowie auf dem ihm übergebenen geologischen Material basierte. Letzteres analysierte er in aller Länge hinsichtlich seiner Beschaffenheit, die geologischen und geografischen Verhältnisse der Region wiederum basierend auf den erhaltenen Berichten.

Eine Antwort auf die Frage nach der Motivation gibt Gümbel am Ende seiner Abhandlung, wenn er mit einem Appell an die Deutschen schliesst, sich in der Region zu engagieren: «Mögen diese wenigen Bemerkungen dazu dienen, auch die deutsche Montanindustrie auf die Wichtigkeit dieses Erdstrichs nachdrücklichst aufmerksam zu machen und zur Anlage einer Handelscolonie zu veranlassen, welche dahin führen könnte und sollte, einen Küstenstrich in dem noch freien Gebiete von Westafrika für Deutschland in Besitz zu nehmen und dadurch sich einen Zugang in das Innere des hoffnungsreichen Landes zu sichern.»[5] Er forderte also zur Kolonisierung von Teilen der Region durch Deutschland auf.

Koloniales Gebaren

Das ist insofern erstaunlich, als die Region kurz zuvor von den Briten zur Kolonie erhoben worden war. Bereits vier Jahrhunderte zuvor, im 15. Jahrhundert war zwischen der Region und Europa ein Tauschhandel etabliert worden, zunächst durch Portugal, später suchten dann Engländer, Franzosen, Holländer und Deutsche ihr Glück an der Goldküste. In den 1870er-Jahren wurde das Gebiet zur englischen Kolonie, vor dem Hintergrund der Suche nach neuen Absatzmärkten und Rohstofflieferungen für die heimische Industrie. 1957 erlangte die ehemals britische Kronkolonie Goldküste unter dem Namen Ghana die Unabhängigkeit.

Der Landabschnitt war in diesen Jahrhunderten also nie «in Vergessenheit» geraten, wie dies Gümbel in seiner Einleitung proklamierte. Seit der «Entdeckung durch die Portugiesen» im 15. Jahrhundert habe das Land «wegen seines grossen Reichthums an Gold» zunehmend Aufmerksamkeit erhalten, soll aber «fast ganz in Vergessenheit» geraten sein, nachdem «an die Stelle des Eintauschgeschäftes von edlem Metall der weit einträglichere Handel mit dem ‹schwarzen Gold› [gemeint ist der Sklavenhandel]» getreten und schliesslich aufgrund des Verbots des Sklavenhandels «der Verkehr mit diesem Lande mehr und mehr lahm gelegt worden» sei. Dazu beigetragen habe auch, dass die «goldreiche[n] Lagerstätte[n] in anderen, weniger ungesunden Ländern» zunehmend an Bedeutung gewonnen hätten.[6] Tatsächlich war die westafrikanische «Goldküste», vor allem vor der Erschliessung der Goldvorkommen in Kalifornien und anderen Regionen um 1850, eine der grossen Goldproduzentinnen der Welt und hat diese Bedeutung nie verloren. Die Goldproduktion Ghanas macht bis heute einen wichtigen Anteil am Gesamtexport des Landes aus.

Gümbel bescheinigte der Region denn auch, dass deren Bewohner:innen, lange bevor die Küstenländer für die Europäer:innen von Interesse wurden, «aus den goldführenden, kiesigen, sandigen und thonigen Lagen der Alluvionen der Flüsse oder aus dem zersetzten Gestein der hügeligen Gegenden Gold in beträchtlicher Menge gewonnen» und in den Handel gebracht

[4] Gümbel, 1882, 175–176
[5] Gümbel, 1882, 196
[6] Gümbel, 1882, 170

hätten.[7] Er geht sogar so weit, gewissen Indigenen ein Geschick in der Bearbeitung des Edelmetalls zu attestieren, da sie es seit je vortrefflich verstünden, aus Gold Gefässe und Schmuck herzustellen.

Gleichzeitig schreckte er nicht davor zurück, die Einheimischen als «unkultiviert» zu bezeichnen («von den unkultivirtesten Völkern seit unvordenklichen Zeiten gewonnen»[8]), von der «Unvollkommenheit ihrer Werkzeuge»[9] zu sprechen oder von ihrer einfachen Art und Weise, wie sie das Gold zu gewinnen versuchten («höchst primitive Art, in welcher das Gold von den Eingeborenen im ganzen Küstenstrich an sehr zahlreichen Stellen gewonnen wurde oder wird.»[10]).

Europäische ‹Entdecker›

Wirklich verstehen würden das sowieso nur die Europäer. In seinen Schilderungen folgt Gümbel dem kolonialistischen Narrativ des weissen, europäischen ‹Entdeckers›, der unter grossen Mühen und zahlreichen Gefahren (scheinbar) unbekannte Länder zu erkunden versuchte. Kolonien böten denn auch das Bewährungsfeld für manchen jungen Kaufmann. Insbesondere folgte er dabei dem von ihm hoch verehrten französischen Handelsreisenden Marie-Joseph Bonnat: «Es ist vornämlich das Verdienst des erst neulich in Tacquah im Wassaugebiete verstorbenen, kühnen J. Bonnat, welcher 1866 bei seinen Forschungen in die Gefangenschaft der Aschanti gerathen und nach Kumassi geschleppt, endlich 1874 bei dem Kriegszuge der Engländer dort wieder in Freiheit gesetzt, mit erneuertem Muthe und Eifer seine Untersuchungen daselbst fortsetzte. Es glückte ihm auch bald am Ankobrah-Fluss reiche, von den Eingebornen emsig bearbeitete Goldablagerungen zu entdecken, zu deren rationellen Ausbeute er auch sofort eine Gesellschaft bildete.»[11] Dieser Bonnat sei auch nicht davor zurückgeschreckt, seine Forschungen nach dem edlen Rohstoff in Regionen auszudehnen, in denen bereits Einheimische Gold abbauten. Tatsächlich eröffnete er laut Gümbel einen «erfolgreichen Goldbergbau», neben dem «bald noch mehrere andere in der Nähe, namentlich die Baue der Effuenta Gold Coast Goldmining Company»[12] unter Direktion des Deutschen Paulus Dahse tätig werden sollten. Solche Händlernetzwerke funktionierten als Teil eines multinationalen europäischen Kartells, das Preisabsprachen betrieb und Versuche lokaler afrikanischer Kaufleute, am globalen Boom mitzuverdienen, unterdrückte.

Gümbel, der Geologe aus Bayern, verstand seine wissenschaftlichen Arbeiten also auch als Hilfsmittel kolonialer Rohstoffextraktionen auf dem afrikanischen Kontinent: «Es dürfte daher dieser wenn auch kleine Beitrag zur Geologie der Goldküste für die Wissenschaft nicht unwillkommen sein, für die Praxis der Goldgewinnung in diesen Ländern aber einigen Nutzen gewähren.»[13] Dass sich seine Skrupel hinsichtlich einer (gewaltsamen) Kolonialisierung und ökonomischen Ausbeutung der aussereuropäischen Welt zugunsten der eigenen Volkswirtschaft in Grenzen hielt, ist vor dem Hintergrund der Hochphase des europäischen Kolonialismus wenig erstaunlich. Dass sich ein Geologe, der sich bis dahin hauptsächlich mit seinem eigenen Bundesland Bayern beschäftigt hatte, nun einer weit entfernten Region annahm, obwohl er sich dabei auf Dokumente und Materialien Dritter verlassen musste, verweist darauf, dass er seine

[7] Gümbel, 1882, 178
[8] Gümbel, 1882, 177
[9] Gümbel, 1882, 178
[10] Gümbel, 1882, 179
[11] Gümbel, 1882, 171–172
[12] Gümbel, 1882, 172
[13] Gümbel, 1882, 176

geologischen Interessen nicht ausschliesslich in den Dienst der Wissenschaft stellte, sondern auch in jenen von Ausbeutung und Unterdrückung.

Literatur

- Altmann, B. et al. (2005): Ausgewählte Bauten und Projekte der ETH Zürich 1855–2005, in: W. Oechslin (ed.): *Bauten für die ETH 1855–2005 – Hochschulstadt Zürich*, Zürich: gta, 134–225.
- Bayerisches Landesamt für Umwelt (2024): *Gesteinssammlung*; https://www.lfu.bayern.de/geologie/zentrales_geoarchiv/gesteinssammlung/index.htm [24.05.2024].
- Dehm, R. (1966): Gümbel, Carl Wilhelm von. Bayerischer Personaladel 1882, in: *Neue Deutsche Biographie* 7, 259.
- Gümbel, C.W. (1882): Beiträge zur Geologie der Goldküste in Afrika, in: *Sitzungsbericht der mathematisch-physikalischen Classe der k.b. Akademie der Wissenschaften zu München* 2, München: Akademische Buchdruckerei, 170–196.

Autorin: Dr. Monika Gisler, August 2024